

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 53.

Berlin, Mittwoch den 3. Mai

1843.

England.

Ueber den jetzigen Zustand der Philosophie in England.

Von Prof. Bencke.

Man hat es nicht selten, und gewissermaßen mit Recht, als eine höchst auffallende und räthselhafte Erscheinung hervorgehoben, daß dasjenige Volk, welches der Philosophie im siebzehnten Jahrhunderte einen Bacon, Hobbes und Locke, im achtzehnten einen Berkeley, Hume, Hutcheson, Ferguson, Adam Smith, Reid und so viele deos minorum gentium gegeben hat, gegenwärtig für diese Wissenschaft völlig erstorben zu seyn scheint. Die Sache wird noch auffallender, wenn man bedenkt, daß die Materialien für eine gesunde Philosophie, interessante und bedeutende Bilder des geistigen Lebens, bis auf den heutigen Tag bei keinem anderen Volke in größerem Reichthume und Mannigfaltigkeit, nicht nur für die unmittelbar frische Anschauung, sondern auch, bei ausgezeichneten Geschichtsschreibern und naturtreuen Dichtern, in derjenigen Verarbeitung vorliegen, welche zur wissenschaftlichen Erkenntnis hinüberführt. Dessenungeachtet scheint seit Dugald Stewart's Tode in England eine selbständige und umfassende philosophische Forschung gänzlich aufgehört zu haben. Die seitdem erschienenen, einigermaßen bemerkenswerthen Werke, wie des berühmten Schottischen Leibarztes Abercrombie *Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth* (1830), Herschel's *Preliminary discourse on the study of natural philosophy* (1831), Whewell's *Philosophy of the inductive sciences* (1840), und früher Bentham's Werke über Rechtsphilosophie, sind gewissermaßen mehr gelegentlich von Männern ausgegangen, deren Thätigkeit eigentlich anderen wissenschaftlichen Gebieten angehörte: was Männer von Fach herausgegeben haben, wie neuerlich William Hamilton's (Professor der Logik und Metaphysik in Edinburg) „*Philosophische Fragmente*“, ist, wie auch schon der Titel dieses Buches andeutet, von bruchstückartigem und wenig bedeutendem Charakter. Es fragt sich nun: wie haben wir diese auffallende Erscheinung zu erklären?

Die Gründe können entweder in Demjenigen liegen, was neben der Philosophie gegeben ist, oder in der philosophischen Entwicklung selbst.

Für das Erstere hat man dreierlei angeführt: die fortwährende Spannung auf das Politische, die überwiegende Richtung auf die Wissenschaften und Künste des Materiellen, und den beschränkenden Einfluß der herrschenden Kirche. — Ich will die Einflüsse dieser Ursachen keinesweges ganz in Abrede stellen; aber ich glaube nicht, daß eine von ihnen, oder daß selbst alle zusammen, auch nur von weitem, hinreichen, die angegebene Erscheinung zu erklären.

Was zuerst die politische Spannung betrifft, so ist dieselbe doch in keiner Art gegenwärtig größer in England, als in früheren Zeiträumen, wo die Philosophie dessenungeachtet in Blüthe stand. Hobbes schrieb und erwarb für seine Forschungen allgemeines Interesse während der Unruhen unter Karl I. und Cromwell; Locke arbeitete sein unsterbliches Werk unter Karl II. und Jakob II., und während er dem Grafen von Shaftesbury in die Verbannung gefolgt war. Wo nur sonst das Interesse für philosophische Forschung nicht gehemmt ist, werden sich immer Solche finden, die durch ihre Eigenthümlichkeit von den Stürmen draußen abgezogen und nur um so mehr auf die Beschäftigung mit dem eigenen Geiste konzentriert werden. Während das Interesse für die französische Revolution ganz Europa spannte, sind bei uns gerade die abstrusesten philosophischen Systeme entstanden.

Eben so wenig aber genügt, zweitens, die vorherrschende Richtung auf die Wissenschaften vom Materiellen für die geforderte Erklärung. Denn warum sollten nicht beiderlei Wissenschaften neben einander in Blüthe stehen können? namentlich in England, wo ja bereits seit Locke als anerkannt feststeht, daß die Philosophie nach derselben Methode wie die Naturwissenschaften zu behandeln sey, und also, wie zwischen den Naturwissenschaften unter sich, so auch zwischen diesen und den Wissenschaften von der geistigen Welt eber eine gegenseitige Förderung und Spannung zu erwarten wäre.

Von weit bedeutenderem Gewichte ist allerdings der beschränkende Einfluß der Kirche. Je mehr die sonstigen Bildungsverhältnisse in der letzten Zeit demselben entgegengewirkt und die Interessen der herrschenden Kirche in Gefahr gebracht haben, um so eifriger, und gleichsam krampfhaft, haben die Mitglieder derselben an Demjenigen, was ihnen noch übrig geblieben war, und namentlich an den alterthümlichen Instituten der Universitäten fest-

gehalten. Schon seit geraumer Zeit wird nicht nur an den Englischen, sondern selbst an den Schottischen Universitäten kaum irgend eine Professur, selbst von der Theologie ganz zur Seite liegenden und neutralen Wissenschaften, anders als mit Geistlichen besetzt, auch wenn dieselben anderen Bewerbern bei weitem nachstehen; und es leuchtet auf den ersten Anblick ein, wie dies am verderblichsten gerade auf diejenigen Wissenschaften einwirken muß, welche mit der Theologie am nächsten zusammenhängen und kollidiren. Von jeher hat es in England nicht an Zeloten gefehlt, welche selbst die Philosophie Locke's (in dessen Werken doch Kommentare über die Paulinischen Briefe einen nicht unbedeutenden Theil einnehmen) als der Theologie feindlich zu unterdrücken gesucht haben; und noch entschiedener sind dieselben der Humeschen Skepsis entgegengetreten. Diese Feindseligkeit gegen die Philosophie hat sich in der neueren Zeit immer mehr gesteigert.^{*)} Will man hiervon ein augenfälliges Bild, so lese man die Schilderung, welche von dem Einflusse des Puseyismus, den man gewissermaßen als die Blüthe der Englischen Kirche ansehen kann, in dem diesjährigen Januar-Heft der *Edinburgh Review* entworfen ist. „Die Früchte (heißt es hier), welche die neuerlich aufgekommene Sitte, wissenschaftliche Bestrebungen und selbst bloße literarische Studien als unwürdig, frivol und gefährlich zu verschreiben, getragen hat, liegen in schreckenerregender Weise in dem jetzigen Zustande von Oxford vor. In dieser Beziehung wenigstens wird man uns kaum widersprechen können. Es ist allgemein bekannt, wie die Vorlesungen über Wissenschaften, welche nicht geradezu von den Universitäts-Gesetzen eingeschärft sind, immer mehr und mehr verlassen werden. Der gänzliche Mangel alles Forschungsgeistes irgend einer Art, die polemische Theologie und ein oder zwei untergeordnete schönwissenschaftliche Fächer ausgenommen, ist sogar in Oxford selbst Gegenstand allgemeiner Klage. Von den Naturwissenschaften, während sie von Allen geringgeschätzt werden, sehen wir Mehrere geradezu abmahnen aus ähnlichen Gründen, wie diejenigen, aus welchen der verstorbene König von Neapel die Gelbbewilligungen für die Aufwicklung der Perikulanischen Manuskripte zu verweigern pflegte — nämlich daß darin etwas entdeckt werden könnte, was die christliche Religion über den Haufen wüßte, und dann würden Seine Majestät keine Absolution erhalten. Mit dem historischen Studium scheint es gänzlich zu Ende zu seyn, das einzige Gebiet der kirchlichen Antiquitäten ausgenommen: wie denn ein Schriftsteller der Oxfordschen Schule neulich scharfsinnig bemerkt hat, alle Geschichte sey gefährlich und müßte nach kirchlichen Prinzipien umgeschrieben werden. Ja, selbst die Studien, welche den noch nicht Graduirten vorgeschrieben sind, werden bereits nicht mehr mit dem Geiste und Eifer früherer Zeiten getrieben, selbst die Beschäftigung mit den alten Klassikern nimmt ab“^{**)} In derselben Zeitschrift findet sich ein Werk über christliche Sittenlehre von W. Sewell, Professor der Moralphilosophie zu Oxford, angezeigt, in welchem geradezu der Satz aufgestellt wird, daß die Wissenschaften, welche sich auf die materielle Welt beziehen, eben sowohl, wie die auf das Geistige sich beziehenden, nach Prinzipien und Methoden der christlichen Religion abgefaßt werden müßten.^{***)}

Aber haben wir nun wohl hierin eine vollständige Lösung des vorliegenden Problems? — Ich glaube, keinesweges. Bacon war Jurist und Staatsmann; Locke war Arzt; Hume, nachdem er der gerichtlichen Praxis, zu welcher ihn seine Familie bestimmt hatte, glücklich entgangen war, verwaltete eine Zeit lang den Posten eines Gesandtschafts-Secretairs und schrieb seine Untersuchung des menschlichen Verstandes, welche nicht nur in seinem Vaterlande höchst bedeutend fortgewirkt, sondern auch unserem Kant den Anstoß zu seiner Kritik der Vernunft gegeben hat, ungeachtet die Geistlichkeit von Schottland seine Bewerbung um die Lehrstelle der Moralphilosophie zu Edinburg scheitern gemacht hatte. Wo nur ein reger geistiger Trieb vorhanden ist, wird die philosophische Erkenntnis auch gegen den Willen einer herrschenden Kirche und ohne Professuren Fortschritte machen.

Es muß also in England an diesem regen geistigen Triebe fehlen und die gerügte Erstorbenheit, wenigstens größtentheils, nicht in dem neben der Philosophie Gegebenen, sondern in der Philosophie selbst ihren Grund haben. Und allerdings läßt sich hierfür Manches anführen, namentlich die „*Berufung auf den gesunden Menschenverstand*“, wie sie in der von Thomas Reid gestifteten und später durch Dugald Stewart vertretenen soge-

^{*)} Ein Beispiel, bis zu welcher Höhe man dieselbe namentlich in Bezug auf Hume getrieben hat, werden wir später noch beizubringen Veranlassung haben.

^{**)} *The Edinburgh Review*, N. 154, January 1843, p. 378 a.

^{***)} *ebenda*, p. 466.